

PLUTARCH

## Römische Fragen

*Ein virtueller Spaziergang  
im Herzen des alten Rom*

*Herausgegeben, übersetzt,  
kommentiert und interpretiert  
von John Scheid*

PLUTARCH

# RÖMISCHE FRAGEN

Ein virtueller Spaziergang  
im Herzen des alten Rom

Herausgegeben, übersetzt,  
kommentiert und interpretiert  
von  
JOHN SCHEID



# Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2012 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.  
Satz/Reprovorlage: Doris Meyer, Eckhard Wirbelauer, Strasbourg, UMR 7044  
Einbandgestaltung: Neil McBeath, Stuttgart

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

ISBN 978-3-534-21312-2

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:  
eBook (PDF): 978-3-534-73498-6  
eBook (epub): 978-3-534-73499-3

# Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Für Évelyne, die immer daran geglaubt hat

# **Inhaltsverzeichnis**

Vorwort

1. Einführung

2. Griechischer Text und deutsche Übersetzung

3. Textkritische Hinweise

4. Kommentar

5. Aufbau und literarische Einordnung

Bibliographie

Abbildungsnachweise

Register

# Vorwort

Die *Römischen Fragen* des Plutarch sind ein wertvolles Buch. Es enthält die berühmtesten Bräuche der Römer, ob privat, religiös, politisch oder militärisch. In 113 Fragen findet der Leser Erzählungen, Beschreibungen und Theorien, die einen großen Teil des gemeinen Wissens über die Sittengeschichte Roms in der Hohen Kaiserzeit darstellen. Die *Römischen Fragen* sind zudem ein wunderlicher Text, in dem auf eine Frage mit weiteren Fragen geantwortet wird, ohne daß eine endgültige Antwort gegeben wird. Für den heutigen Leser läßt Plutarch die Fragen letztendlich offen. Eine weitere Eigenart der *Römischen Fragen* ist das scheinbare Fehlen eines roten Fadens; die Fragen wirken willkürlich aneinandergereiht. So ist es nicht erstaunlich, daß das Buch oft wie eine Art Kartei benutzt wird, aus der diese oder jene Aussage ohne Rücksicht auf ihren Zusammenhang herausgezogen wird.

Die vorliegende Arbeit befaßt sich vor allem mit diesem Problem. Text und Übersetzung – die erste moderne deutsche Übersetzung überhaupt – werden geboten, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, die vorgelegte Erklärung der eigenartigen Form der *Römischen Fragen* im einzelnen zu prüfen. Auf den Text folgt ein Kommentar, der die nötigen Erklärungen zum Verständnis der von Plutarch angesprochenen Ereignisse und Bräuche liefert. Dieser Kommentar kann nicht auf alle Einzelheiten eingehen, weil sonst fast die gesamte Überlieferung über die römischen Sitten zu zitieren gewesen wäre. Der folgende Teil („Aufbau

und literarische Einordnung“) soll die These, die *Römischen Fragen* seien als Wanderung durch einen Teil des antiken Rom zu verstehen, eingehender begründen. Abschließend wird dann die Schrift – auf der Basis dieser neuen Sichtweise – in die Tradition der römischen Rhetorik und Literatur eingeordnet.

Die hier vorgelegte These wurde erstmals in den Jahren 1990 und 1991 in meinem Seminar an der *École Pratique des Hautes Études* gemeinsam mit Jesper Svenbro vorgelegt und diskutiert.<sup>[1]</sup> Zu dieser Deutung bin ich nur gekommen, weil wir die *Römischen Fragen* nicht wie einen Zettelkasten benutzten, sondern mit den Mitgliedern des Seminars wie ein Buch lasen, eine Vorgehensweise, die offenbar noch nie zuvor zu einem tieferen Verständnis des Aufbaus der Schrift geführt hatte. In den folgenden Jahren reifte die hier vorgelegte These dank mehrerer Vorträge<sup>[2]</sup> und wurde schließlich im September 2003 in einem Graduierten-Seminar („Stadt-Text-Wanderung“) des *Collegium Beatus Rhenanus* vor Ort getestet. Es war diese Wanderung, die wiederum mit einer durchgehenden Lektüre der *Römischen Fragen* verbunden war, sowie die abschließende Diskussion mit den Teilnehmern an dieser Wanderung, die mich davon überzeugten, daß meine These nicht das Produkt einer allzu regen Phantasie ist, und mich dazu führten, sie zu veröffentlichen, nachdem ich sie am Collège de France in einer Vorlesung vorgestellt hatte.<sup>[3]</sup>

Ich möchte hier allen Doktoranden, Habilitanden und Kollegen danken, die an der *École Pratique des Hautes Études* in Paris, bei den Vorträgen und/oder bei der Stadtwanderung in Rom meine These diskutiert, kritisiert und verbessert haben. Jesper Svenbro danke ich herzlich für die Ideen und die Ermutigung sowie Despina Chatzivasiliou, Beatrice Lietz, Catharina Jaquet und Fabrice Bessière für ihre Mitarbeit. Vor allem aber bin ich Doris Meyer und Eckhard Wirbelauer verpflichtet, die sich für



das Erscheinen dieses Buches ganz besonders eingesetzt haben. Ohne sie und die Überzeugungskraft meiner Frau wäre das Manuskript wohl in der Schublade geblieben. Alle Irrtümer sind natürlich mir selbst zuzuschreiben.

Lellingen, August 2011

<sup>1</sup> SCHEID 1990/91; DERS. 1991/92.

<sup>2</sup> Unter anderem im Deutschen Archäologischen Institut in Rom (Februar 1999) dank einer Einladung von Paul Zanker, und auf dem Kongress der nordamerikanischen Philologen in Québec (Juni 2004).

<sup>3</sup> SCHEID 2005/06.

# 1. Einführung

Plutarch – oder mit seinem vollen römischen Namen: Mestrius Plutarchus – wurde zwischen 40 und 50 n. Chr. geboren und starb zwischen 119 und 125.<sup>[4]</sup> Er studierte in Athen bei Ammonios, bei dem er die platonische Schule für sich entdeckte.<sup>[5]</sup> Nach den Studienjahren teilte sich Plutarchs Leben zwischen öffentlichen Aufgaben und der Gelehrsamkeit, die sich in einem der reichsten Œuvres der Antike niederschlug. Doch Plutarch lebte nicht neben dem römischen Kaiserreich. Er war römischer Bürger, römischer Ritter und soll sogar die Konsularinsignien erhalten haben.<sup>[6]</sup> Man weiß, daß er mancherlei Reisen unternommen hat, nach Kleinasien, nach Ägypten, nach Italien und Rom, wo er sich wenigstens zweimal aufhielt, wahrscheinlich in den Jahren 75 bis 79, und dann wiederum 92 bis 94, zudem vielleicht auch noch im Jahre 88.<sup>[7]</sup> Einige Andeutungen in seinen Schriften lassen vermuten, daß er in Rom auch Vorlesungen gehalten hat.<sup>[8]</sup> In reifem Alter ließ er sich im böotischen Chaironeia nieder, wo er auch einige öffentliche Ämter übernahm. Vom Jahre 90 bis zu seinem Tode übte er in Delphi, wo er auch Bürger war, das Amt des Priesters (ιερέυς) aus.<sup>[9]</sup> In Chaironeia schuf er eine Art Schule oder Akademie, in der sich junge Leute aus vornehmen Familien ausbilden lassen konnten.<sup>[10]</sup> Doch Plutarch ist auch Grieche, und er ist stolz darauf. Er erkennt das römische Joch nicht, aber wie die anderen Mitglieder der Elite des *Imperium Romanum* ist er selbst auch Mitglied der römischen Aristokratie.<sup>[11]</sup> Wie die

Gesprächspartner, die er in seinen Schriften einführt, fühlt er sich als griechisch-römisch, wobei das Römertum die griechische Herkunft überragt. Er vereinigt so beide Kulturen und erklärt die eine durch die andere.<sup>[12]</sup> Man hat viel über Plutarchs Methode und seine Lateinkenntnisse geschrieben.<sup>[13]</sup> Heutzutage besteht Einigkeit darüber, daß er in der Lage war, sich die notwendigen lateinischen Quellen zu verschaffen und hinreichend der lateinischen Sprache kundig war, auch wenn er lateinische Werke gelegentlich in griechischen Übersetzungen gelesen haben mag.<sup>[14]</sup>

Plutarchs Œuvre ist riesig. Der sogenannte *Lampriaskatalog* seiner Werke, der uns in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts erhalten ist, zählt 227 Werke auf, wovon nur 105 bis auf uns gekommen sind. Die erhaltenen Schriften lassen sich in zwei Gruppen aufteilen: Die *Viten* einerseits, die fast immer die Biographie eines Griechen und die eines Römers verbinden, und die *Moralia* andererseits, 79 an der Zahl. Die *Moralia* behandeln sehr verschiedene Themen, von philosophischen Problemen bis hin zu politischen und historischen Fragen. *Die Römischen* und die *Griechischen Fragen* gehören hierzu. Dem *Lampriaskatalog* zufolge hat Plutarch auch *Barbarische Fragen* geschrieben, die wir aber leider nicht kennen.

Ich übersetze Αἵτια Ῥωμαϊκά mit „*Römische Fragen*“ entsprechend der lateinischen Übersetzung des Titels (*Quaestiones Romanae*). Jacques BOULOGNE dagegen bietet in seiner Ausgabe den Titel *Römische Aitiologien*;<sup>[15]</sup> dies entspricht zwar dem Inhalt und dem antiken Sprachgebrauch, wirkt aber noch eigenartiger als „*Römische Fragen*“. Plutarch selbst zitiert seine Schrift als Περὶ αἰτίων Ῥωμαϊκῶν<sup>[16]</sup> oder Αἵτια,<sup>[17]</sup> der *Lampriaskatalog* nennt sie Αἵτια Ῥωμαϊκά; die handschriftliche Überlieferung ihrerseits schreibt entweder Περὶ παραλλήλων Ἑλληνικῶν καὶ Ῥωμαϊκῶν („Über

griechische und römische Parallelen“), Προβλήματα („Fragen“) oder Κεφαλαίων καταγραφή („Register von wichtigen Fragethemen“). Mag auch Plutarchs Selbstzitat mit seinem Anspielen auf Kallimachos und Varro eher „Gründe“, „Ursprünge“ oder „Erklärungen“ als Titel nahelegen, so scheinen doch die späteren Leser das Fragenstellen als zentrales Merkmal dieser Schrift wahrgenommen zu haben. So scheint auch mir der Titel *Römische Fragen* etwas besser zu passen als der Titel *Römische Aitiologien*, da er den forschenden Charakter der Schrift deutlicher abbildet.

Die Datierung der *Römischen Fragen* ist vielfach behandelt worden.<sup>[18]</sup> Es mag hier genügen festzuhalten, daß diese eigenartige Schrift zu den Spätwerken des Plutarch gehört. Da er eine Äußerung über Kaiser Domitian macht, die zu dessen Lebzeiten gefährlich gewesen wäre, dürfte sie nach dessen Tod (96 n. Chr.), vielleicht im Laufe des ersten Jahrzehnts des 2. Jahrhunderts geschrieben worden sein.

Der griechische Text folgt der kritischen Edition, die John Bradford TITCHENER für die Gesamtausgabe der *Moralia* bei Teubner vorgelegt hat und der ich fast überall gefolgt bin. Eigens überprüft wurden allerdings die Abschnittsangaben der Frankfurter Ausgabe von 1599, die S. 263–291 den Stephanus-Text der *Quaestiones Romanae* nebst der lateinischen Übersetzung des Heidelberger Humanisten Wilhelm Xylander bietet und die als Referenz für alle modernen Plutarchausgaben dient.<sup>[19]</sup> Da diese hierin bisweilen erheblich voneinander abweichen, wurden im vorliegenden Text erstmals nicht nur die Seiten-, sondern auch die Abschnittswechsel (A = 1. Zeile, B = 11. Zeile, C = 21. Zeile, D = 31. Zeile, E = 41. Zeile, F = 51. Zeile der jeweils 55 Zeilen umfassenden Seite) markiert. Für die Erklärungen standen die kommentierten Übersetzungen von Herbert J. ROSE, von Michèle NOUILHAN, Jean-Marie PAILLER und Pascal PAYEN sowie von Jacques BOULOGNE zur

Verfügung. Der Kommentar von ROSE ist meistens von der in seiner Zeit geläufigen Ethnologie beeinflusst, die alle Bräuche als primitives, von der Natur bestimmtes Verhalten erklärt. Da diese Ethnologie schon seit langem verabschiedet ist,<sup>20</sup> lasse ich seine Deutungen gewöhnlich beiseite, doch für die Quellen, die Zitate und die ältere Literatur sind seine Angaben noch immer ausgezeichnet. Der Kommentar von NOUILHAN, PAILLER und PAYEN ist meist knapp gehalten und erklärt die Sitten, während BOULOGNE eher die philosophische Perspektive bevorzugt.

<sup>4</sup> PIR<sup>2</sup>, s. v. Plutarchus n° 526; RUSSEL 1973, 14–15; JONES 1971, 13.

<sup>5</sup> JONES 1966; DERS. 1971, 14; RUSSEL 1973, 62–83.

<sup>6</sup> Jones 1971, 29; 45; PIR<sup>2</sup> 526 s. v. Plutarchus; zur Ritterstellung s. PFLAUM 1961, 1071 (gegen 117–120 *procurator* in *Achaea*).

<sup>7</sup> BOWERSOCK 1993, 200 (für die J. 75 und 93), 203 (für das J. 88/9).

<sup>8</sup> Plut. *de curios.* 522 D (es kann unter Domitian wie auch unter Vespasian und Titus sein, JONES 1971, 23; RUSSEL 1973, 9).

<sup>9</sup> Sein Name erscheint dort auf Inschriften wie z. B in SIG<sup>3</sup> 823; 829.

<sup>10</sup> RUSSEL 1973, 13–14.

<sup>11</sup> Zu diesem Thema s. JONES 1971, 46–47; DESIDERI 1998a und 1998b.

<sup>12</sup> JONES 1971, 46; BOULOGNE 1992.

<sup>13</sup> THILO 1853; LEO 1864; BARTH 1876; VORNFELD 1901; ROSE, 1924, 11–45; VAN DER STOCKT 1987.

<sup>14</sup> ROSE 1924, 48; JONES 1971, 83; RUSSEL 1973, VAN DER STOCKT 1987, 290f.

<sup>15</sup> Boulogne 2002, 91f.

<sup>16</sup> Siehe Plut. *Cam.* 19, 12.

<sup>17</sup> Siehe Plut. *Rom.* 15, 7.

<sup>18</sup> ROSE 1924, 47f.; BOULOGNE 2002, 104f.

<sup>19</sup> ΠΛΟΥΤΑΡΧΟΥ ΧΑΙΡΩΝΕΩΣ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ ΠΑΝΤΑ. *Plutarchi Chaeronensis quae exstant omnia, cum Latina interpretatione Hermannii Cruserij, Gulielmi Xylandri, et doctorum virorum notis, et libellis variantium lectionum ex Mss. Codd. diligenter collectarum, et indicibus accuratis, Francofurti, apud Andreae Wecheli heredes, Claudius Marnium et Ioannem Aubrium, 1599, tomus secundus, continens Moralia, Gulielmo Xylandro interprete*; benutzt nach dem Exemplar der Bibliotheca Palatina (Microfiche-Edition, München 1994). Zur Bedeutung der Frankfurter Ausgabe von 1599 vgl. ZIEGLER 1951, Sp. 955 und IRIGOIN 1987, CCXCVII.

<sup>20</sup> VAHLERT 1935; DUMÉZIL 1987, 36–48.

## **2. Griechischer Text und deutsche Übersetzung**

## ΑΙΤΙΑ ΡΩΜΑΙΚΑ

263D

1. Διὰ τί τὴν γαμουμένην ἄπτεσθαι πυρὸς καὶ ὕδατος κελεύουσι; πότερον τούτων ὡς **E** ἐν στοιχείοις καὶ ἀρχαῖς τὸ μὲν ἄρρεν ἐστὶ τὸ δὲ θῆλυ, καὶ τὸ μὲν ἀρχὰς κινήσεως ἐνίησι τὸ δ' ὑποκειμένου καὶ ὕλης δύναμιν· ἢ διότι τὸ πῦρ καθαίρει καὶ τὸ ὕδωρ ἀγνίζει, δεῖ δὲ καθαρὰν καὶ ἀγνὴν διαμένειν τὴν γαμηθεῖσαν; ἢ ὅτι, καθάπερ τὸ πῦρ χωρὶς ὑγρότητος ἄτροφόν ἐστι καὶ ξηρὸν τὸ δὲ ὕδωρ ἄνευ θερμότητος ἄγονον καὶ ἀργόν, οὕτω καὶ τὸ ἄρρεν ἀδρανὲς καὶ τὸ θῆλυ χωρὶς ἀλλήλων, ἢ δὲ σύνοδος ἀμφοῖν ἐπιτελεῖ τοῖς γήμασι τὴν συμβίωσιν; ἢ οὐκ ἀπολειπτέον καὶ κοινωνητέον ἀπάσης τύχης, κἂν ἄλλου μηδενὸς ἢ πυρὸς καὶ ὕδατος μέλλωσι κοινωνεῖν ἀλλήλοις;
2. Διὰ τί οὐ πλείονας οὐδ' ἐλάττονας ἀλλὰ πέντε λαμπάδας ἄπτουσιν ἐν τοῖς γάμοις, ἃς κηρίωνας ὀνομάζουσιν; πότερον, ὡς Βάρρων ἔλεγεν, ὅτι τῶν στρατηγῶν τρισὶ χρωμένων, † σὺν τοῖς ἀγορανόμοις πλείονας, παρά δὲ τῶν ἀγορανόμων ἄπτουσι τὸ πῦρ οἱ γαμοῦντες; ἢ διότι πλείοσι χρωμένων ἀριθμοῖς **264A** πρὸς τε τὰ ἄλλα βελτίων καὶ τελειότερος ὁ περιττὸς ἐνομίζετο καὶ πρὸς γάμον ἀρμοδιότερος; ὁ γὰρ ἄρτιος διάστασιν τε δέχεται καὶ τὸ ἴσον αὐτοῦ μάχιμόν ἐστι καὶ ἀντίπαλον, ὁ δὲ περιττὸς οὐ δύναται διασχισθῆναι παντάπασιν, ἀλλ' ὑπολείπει τι κοινὸν ἀεὶ μεριζόμενος. τοῦ δὲ περιττοῦ μάλιστα γαμήλιος ἢ

πεντάς ἐστι·τὰ γὰρ τρία πρῶτος περιττὸς καὶ τα δύο  
πρῶτος ἄρτιος ἐκ δὲ τούτων ὥσπερ ἄρρενος καὶ  
θήλεος ἡ πεντὰς μέμικται.

ἢ μᾶλλον, ἐπεὶ τὸ φῶς γενέσεώς ἐστι σημεῖον, γυνὴ δ'  
ἄχρι πέντε τίκτειν ὁμοῦ τὰ πλεῖστα πέφυκε, τοσαύταις  
χρῶνται λαμπάσιν;



## Römische Fragen

### 1. Warum soll die Braut Feuer und Wasser berühren?

Ist es, weil von diesen Stoffen, die man als Elemente und Prinzipien betrachtet, das eine männlich, das andere weiblich ist, und weil das eine das Prinzip der Bewegung enthält, das andere die Kraft des Substrats und der Materie?

Oder ist es, weil das Feuer säubert und das Wasser reinigt, daß die Ehefrau rein und unbefleckt bleiben soll?

Oder weil, wie das Feuer ohne Feuchtigkeit schwach wird und austrocknet und das Wasser ohne Hitze unfruchtbar und untätig ist, das Männliche und das Weibliche getrennt unwirksam sind, während die Verbindung beider im Gegenteil für die Ehegatten ein Gemeinschaftsleben schafft?

Oder weil keiner den anderen verlassen soll und beide jedes Schicksal teilen sollen, selbst wenn sie nur Feuer und Wasser teilen können?

### 2. Warum zünden sie bei den Hochzeiten nie mehr und nie weniger als fünf Fackeln an, die man *cerei* nennt?

Etwa, wie Varro sagt, weil die Prätores deren drei haben und die Ädilen mehr Fackeln führen, das Brautpaar aber sein Feuer an dem der Ädilen anzündet?

Oder weil unter den verschiedenen Zahlen, die sie benutzen, die ungerade im allgemeinen als besser und vollkommener und auch angemessener für die Heirat angesehen wurde? Die gerade Zahl kann

geteilt werden, und ihre Gleichheit bedeutet Streit und Gegensatz, während die ungerade Zahl gar nicht geteilt werden kann, aber stets bei der Teilung etwas Gemeinsames zurückläßt. Unter den ungeraden Zahlen ist nun die Fünf die beste für die Hochzeit. Drei ist nämlich die erste ungerade Zahl und zwei die erste gerade; fünf ergibt sich aus ihrer Verbindung wie aus (der Verbindung) eines Mannes und einer Frau.

Oder benutzen sie die fünf Fackeln nicht vielmehr daher, weil das Licht das Zeichen der Geburt ist, und die Frau von Natur aus fähig ist, bis zu fünf Kinder zu gebären?

ἢ ὅτι πάντες δεῖσθαι θεῶν τοὺς γαμοῦντας οἴονται, Διὸς τελείου καὶ Ἡῆρας τελείας καὶ Ἀφροδίτης καὶ Πειθοῦς, ἐπὶ πασι δ' Ἀρτέμιδος, ἣν ταῖς λοχεύαις καὶ ταῖς ὠδίσιν αἱ γυναῖκες ἐπικαλοῦνται;

3. Διὰ τί, πολλῶν ὄντων ἐν Ῥώμῃ ναῶν Ἀρτέμιδος, εἰς μόνον τὸν ἐν τῷ καλουμένῳ Πατρικίῳ στενωπῷ ἄνδρες οὐκ εἰσίσιασιν;

ἢ διὰ τὸν λεγόμενον μῦθον; γυναῖκα γὰρ αὐτόθι τὴν θεὸν σεβομένην βιαζόμενός τις ὑπὸ τῶν κυνῶν διεσπάσθη, καὶ ἀπὸ τούτου δεισιδαιμονίας γενομένης ἄνδρες οὐκ εἰσίσιασι.

4. Διὰ τί τοῖς ἄλλοις Ἀρτεμισίοις ἐπεικῶς ἐλάφων κέρατα προσπατταλεύουσι, τῷ δ' ἐν Ἀβεντίνῳ C βοῶν; ἢ τοῦ παλαιοῦ συμπτώματος ἀπομνημονεύοντες; λέγεται γὰρ ἐν Σαβίνοις Ἄντρωνι Κορατίῳ βοῦς ἐκπρεπῆς ὤψει καὶ μεγέθει διαφέρουσα τῶν ἄλλων γενέσθαι μάντεως δέ τινος αὐτῷ φράσαντος, ὅτι τοῦ καθιερέσαντος Ἀρτέμιδι τὴν βοῦν ἐκείνην ἐν Ἀβεντίνῳ πέπρωται μεγίστην γενέσθαι καὶ βασιλεῦσαι τῆς Ἰταλίας ἀπάσης τὴν πόλιν, ἐλθεῖν μὲν εἰς Ῥώμην τὸν ἄνθρωπον ὥς θύσονται τὴν βοῦν· οἰκέτου δὲ κρύφα τῷ βασιλεῖ Σερούῳ τὸ μάντευμα φράσαντος ἐκείνου δὲ Κορνηλίῳ τῷ ἱερεῖ, προστάξαι τὸν Κορνήλιον τῷ Ἄντρωνι λούσασθαι πρὸ τῆς θυσίας ἀπὸ τοῦ Θύμβρεως· νενομίσθαι γὰρ οὕτω τοὺς καλλιεροῦντας. ἐκείνον μὲν οὖν ἀπελθόντα λούεσθαι, τὸν δὲ Σερούιον φθάσαντα θῆσαι τῇ θεῷ τὴν βοῦν καὶ τῷ ἱερῷ τὰ κέρατα προσπατταλεῦσαι. ταῦτα καὶ Ἰόβας ἱστόρηκε καὶ Βάρρων, πλὴν ὅτι τοῦνομα τοῦ Ἄντρωνος Βάρρων οὐ γέγραπεν, οὐδ' ὑπὸ Κορνηλίου φησὶ τοῦ ἱερέως ἀλλ' ὑπὸ τοῦ νεωκόρου παρακρουσθῆναι τὸν Σαβῖνον.

5. Διὰ τί τοὺς τεθνάναι φημισθέντας ἐπὶ ξένης ψευδῶς,  
κἂν ἐπανέλθωσιν, οὐ δέχονται κατὰ θύρας, ἀλλὰ τῷ  
κεράμῳ προσβαίνοντες εἴσω καθίσουσιν αὐτούς;

Oder weil man denkt, daß die Eheleute fünf Götter brauchen: Zeus Teleios, Hera Teleia, Aphrodite, Peitho und vor allem Artemis, welche die Frauen während der Geburtswehen anrufen.

3. Warum betreten unter allen Artemistempeln, die in Rom sind, die Männer nur diejenigen im sogenannten *Vicus patricius* nicht?

Liegt der Grund dafür in dem Mythos, den man erzählt? An diesem Ort wurde ein Mann, der eine Frau vergewaltigen wollte, die dort die Göttin verehrte, von den Hunden zerrissen, und darum betreten die Männer aus abergläubischer Angst diesen Tempel nicht.

4. Warum nagelt man, wie es dem Brauch entspricht, Hirschgeweihe an alle anderen Artemistempel, an den Aventinischen aber Kuhhörner?

Ist es in Erinnerung an die alte Geschichte? Man erzählt nämlich, daß bei den Sabinern eine durch Aussehen und Größe bemerkenswerte und von allen anderen verschiedene Kuh in der Herde des Antron Curatius geboren wurde. Und als ein Wahrsager ihm verkündete, daß die Polis desjenigen, der diese Kuh auf dem Aventin der Artemis weihen würde, dazu bestimmt sei, sehr groß zu werden und über ganz Italien zu herrschen, ging der Mann nach Rom, um die Kuh zu opfern. Nun aber erzählte einer seiner Diener heimlich König Servius die Weissagung, und dieser teilte sie dem Priester Cornelius mit, der Antron auftrug, sich vor dem Opfer im Tiber zu waschen, wie es der Brauch sei bei denen, die unter glücklichen Zeichen opfern wollten. Als Antron weggegangen war, um sich zu waschen, beeilte sich Servius, der Göttin die Kuh zu opfern und ihre Hörner

an den Tempel zu nageln. Dies erzählen Juba und Varro, mit dem Unterschied, daß Varro den Namen des Antron nicht angibt und behauptet, der Sabiner wäre nicht von Cornelius, sondern vom Tempelwart betrogen worden.

5. Warum läßt man diejenigen, die fälschlicherweise als in der Ferne verstorben gelten, nicht durch die Tür eintreten, wenn sie zurückkehren, sondern auf das Dach klettern und von da heruntersteigen?

ὁ μὲν γὰρ Βάρρων αἰτίαν μυθικὴν δλως ἀποδίδωσι. φησὶ γὰρ ἐν Ε τῷ περὶ Σικελίαν πολέμῳ ναυμαχίας μεγάλης γενομένης καὶ κατὰ πολλῶν φήμης οὐκ ἀληθῶς ὥς ἀπολωλότων ῥυείσης ἐπανελθόντας αὐτοὺς ὀλίγον χρόνον πάντας τελευτῆσαι, ἐνὶ δ' εἰσιόντι τὰς θύρας ἀπαντῆσαι κλειομένας ἀπ' αὐτομάτου καὶ μὴ χάλαν ἐπιχειρούντων ἀνοίγειν. τὸν δ' ἄνθρωπον αὐτοῦ καταδαρθόντα πρὸ τῶν θυρῶν ἰδεῖν κατὰ τοὺς ὕπνους δψιν ὑφηγουμένην αὐτῷ τὴν ὑπὲρ τὸ τέγος εἰς τὴν οὐκίαν καθίμηναι. ποιήσαντα δ' οὕτως εὐτυχῇ γενέσθαι καὶ γηραιόν. ἐκ δὲ τούτου τὸ ἔθος καταστήναι τοῖς ὕστερον.

δρα δὲ μὴ καὶ τῦτα τρόπον τινὰ τοῖς Ἑλληνικοῖς ἔοικεν· Ε οὐ γὰρ ἐνόμιζον ἄγνους οὐδὲ κατεμίγνυσαν· ἑαυτοῖς οὐδ' εἶων ἱεροῖς πλησιάζειν, οἷς ἐκφορὰ γεγονόσι καὶ τάφος ἐς τεθνηκόσι. λέγεται δὲ τινα τῶν ἐνόχων ταύτῃ τῇ δεισιδαιμονίᾳ γεγονότων Ἀριστίνον εἰς Δελφούς ἀποστείλαντα δεῖσθαι τοῦ θεοῦ καὶ παρατεῖσθαι τὰς παρούσας αὐτῷ δια τον νόμον ἀπορίας. τὴν δὲ Πυθίαν εἰπεῖν **265A**

‘δσσαπερ ἐν λεχέεσσι γυνὴ τίκτουσα τελείται, ταῖτα πάλιν τελέσαντα θύειν μακάρεσσι θεοῖσι.’ τὸν οὖν Ἀριστίνον εὖ φρονήσαντα παρασχεῖν ἑαυτὸν ὥσπερ ἐξ ἀρχῆς τικτόμενον ταῖς γυναιξὶν ἀπολοῦσαι καὶ σπαργανῶσαι καὶ θηλὴν ἐπισχεῖν, οὕτω τε δρᾶν καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας, ὑστεροπότμους προσαγορευομένους. ἔνιοι δὲ καὶ πρὸ τοῦ Ἀριστίνου ταῦτα γενέσθαι περὶ τοὺς ὑστεροπότμους καὶ τὸ ἔθος εἶναι παλαιόν. οὐδὲν οὖν θαυμαστόν, εὖ καὶ Ῥωμαῖοι τοῖς δοκοῦσιν ἅπαξ τεθάφθαι καὶ γεγονέναι τῆς ταῶν φθιτῶν μερίδος οὐκ ᾔφοντο δεῖν παρίεναι τὴν αὐτῷ Βλῆιον, ἢ θύσοντες ἐξίασι καὶ θύσαντες εὐσίασιν, ἀλλ’ ἄνωθεν ἐκέλευον εἰς τὰ ὑπαιθρα καταβαίνειν ἐκ

τοῦ περιέχοντος. καὶ γὰρ τοὺς καθαρμοὺς ἐπεικῶς πάντας ἐν ὑπαίθρῳ τελοῖσι.

- 6.** Διὰ τί τοὺς συγγενεῖς τῷ στόματι φιλοῦσιν αὐ γυναῖκες;  
πότερον, ὥς οὐ πλείστοι νομίζουσιν, ἀπειρημένον ἦν πίνειν οἶνον ταῖς γυναιξίν· ὅπως οὖν αἱ πιοῦσαι μὴ λανθάνωσιν ἀλλ' ἐλέγχωνται περιτυγχάνουσαι τοῖς οἰκείοις, ἐνομίσθη καταφιλεῖν;



Varro liefert dafür eine gänzlich mythische Erklärung. Er behauptet nämlich, daß nach einer großen Seeschlacht im Krieg um Sizilien über viele die falsche Nachricht verbreitet worden sei, daß sie gefallen seien. Als sie dann zurückkehrten, seien alle in kurzer Zeit gestorben außer einem, dessen Tür sich von selbst geschlossen habe, als er gerade eintrat, und sich trotz aller Anstrengung nicht habe öffnen lassen. Er sei vor der Tür eingeschlafen und habe im Traum eine Erscheinung gehabt, die ihm geraten habe, sich über das Dach in das Haus hinabzulassen. Er habe dies getan, habe glücklich gelebt und sei alt geworden. Von da an habe sich die Sitte auf die folgenden Generationen übertragen. Schau nun aber, ob dieser Brauch nicht irgendwie den griechischen Sitten ähnlich ist! Denn die Griechen betrachteten diejenigen, für die ein Begräbnis stattgefunden hatte und ein Grab eingerichtet worden war, in der Annahme, daß sie tot seien, als unrein, und darum verkehrten sie weder mit ihnen noch ließen sie sie in die Nähe der Tempel kommen. Man erzählt, daß eines von den Opfern dieses Aberglaubens, Aristinos, nach Delphi schickte, um den Gott zu bitten, ob er ihn von dem Ärger, den diese Sitte ihm bereite, befreien könne. Die Pythia habe geantwortet:

„Alles, was eine Gebärende bei der Niederkunft tut, das tue auch du, und opfere dann den seligen Göttern.“

Aristinos sei zu dem weisen Entschluß gekommen, sich Frauen zu übergeben, als wäre er ein Neugeborener, damit sie ihn wuschen, in Windeln wickelten und an der Brust nährten. Und so hätten es alle anderen getan, die man ›Vom Schicksal

Verlängerte« (ὑστερόποττοι) nennt. Indes behaupten einige, daß man dies schon vor Aristinos für die ›Vom Schicksal Verlängerten« getan habe und daß der Brauch alt sei. Es sei daher nicht verwunderlich, daß auch die Römer glaubten, denen, die ein für allemal begraben worden und Teil der Toten seien, nicht erlauben zu können, durch die Haustür einzutreten, durch die sie zum Opfer gehen und vom Opfer zurückkehren, und daß sie ihnen befohlen hätten, von oben aus der Luft in den Teil des Hauses herabzusteigen, der unter freiem Himmel ist. Denn sie vollziehen, wie es sich geziemt, alle Reinigungen unter freiem Himmel.

**6. Warum küssen die Frauen ihre Verwandten auf den Mund?**

Ist es, wie die meisten denken, weil es den Frauen verboten war, Wein zu trinken, und daß so der Brauch des Mundküssens eingeführt wurde, damit diejenigen, die getrunken hatten, es nicht verheimlichen könnten, sondern entdeckt würden, wenn sie ihren Angehörigen begegneten?

ἢ δι' ἣν Ἀριστοτέλης ὁ φιλόσοφος αἰτίαν ἱστόρηκε; τὸ γὰρ πολυθρύλλητον ἐκεῖνο καὶ πολλαχοῦ γενέσθαι λεγόμενον ὥς ἔοικεν ἐτολμήθη ταῖς **C** Τρφάσι καὶ περὶ τὴν Ἰαλίαν. Ταῶν γὰρ ἀνδρῶν, ὥς προσέπλευσαν, ἀποβάντων ἐνέπρησαν τὰ πλοῖα, πάντως ἀπαλλαγῆναι τῆς πλάνης δεόμεναι καὶ τῆς θαλάττης· φοβηθεῖσαι δὲ τοὺς ἄνδρας ἡσπάζοντο τῶν συγγενῶν καὶ οἰκείων μετὰ τοῦ καταφιλεῖν καὶ περιπλέκεσθαι τοὺς προστυγχάνοντας. παυσαμένων δὲ τῆς ὀργῆς καὶ διαλλαγέντων ἐχρῶντο καὶ τὸ λοιπὸν ταύτῃ τῇ φιλοφροσύνῃ πρὸς αὐτούς.

ἢ μάλλον ἐδόθη τοῦτο ταῖς γυναιξὶν ὥς τιμὴν ἅμα καὶ δύναμιν αὐταῖς φέρον, εἰ φαίνοντο πολλοὺς καὶ ἀγαθοὺς ἔχουσαι συγγενεῖς καὶ οἰκείους;

ἢ, μὴ νενομισμένου **D** συγγενίδας γαμεῖν, ἄχρι φιλήματος ἢ φιλοφροσύνη προῆλθεν καὶ τοῦτο μόνον ἀπελείφθη σύμβολον καὶ κοινώνημα τῆς συγγενείας; πρότερον γὰρ οὐκ ἐγάμουν τὰς ἀφ' αἵματος, ὥσπερ οὐδὲ νῦν τιθίδας οὐδ' ἀδελφὰς γαμοῦσιν, ἀλλ' ὁψὲ συνεχώρησαν ἀνεψιαῖς συνοικεῖν ἐκ τοιαύτης αἰτίας· ἀνὴρ χρημάτων ἐνδεὴς τὰ δ' ἄλλα χρηστὸς καὶ παρ' ὄντινόν τῷ δήμῳ τῶν πολιτευομένων ἀρέσκων ἐπὶ κληρὸν ἀνεψιᾶν ἔχειν ἔδοξε καὶ πλουτεῖν ἀπ' αὐτῆς· ἐπὶ τούτῳ δὲ γενομένης αὐτοῦ κατηγορίας ὁ δῆμος ἀφείς τὴν αἰτίαν ἐλέγχειν ἔλυσεν τὸ ἐγκλημα, **E** ψηφισάμενος πᾶσιν ἐξεῖναι γαμεῖν ἄχρις ἀνεψιῶν, τὰ δ' ἀνωτέρω κεκωλύσθαι.

7. Διὰ τί δὲ δῶρον λαβεῖν ἀνδρὶ παρὰ γυναικὸς καὶ γυναικὶ παρ' ἀνδρὸς ἀπειρήται;

πότερον, ὥς Σόλων γράψας τὰς δόσεις κυρίας εἶναι τῶν τελευτώντων, πλὴν εὖ μή τις ἀνάγκη συνεχόμενος ἢ γυναικὶ πειθόμενος τὴν μὲν ἀνάγκην ὥς βιαζομένην ὑπεξείλετο, τὴν δ' ἡδονὴν ὥς παραλογιζομένην, οὕτως ὑπενοήθησαν αἱ γυναικῶν καὶ ἀνδρῶν δόσεις;

ἢ φαυλότατον ἡγούμενοι σημεῖον εὐνοίας τὸ διδόναι  
(διδόασι γὰρ καὶ ἀλλότριοι καὶ μὴ φιλοῦντες) ἐκ τοῦ  
γάμου τὴν τοιαύτην ἀρέσκειαν F ἀνείλον, ὅπως ἄ  
μισθον ἢ καὶ προῖκα καὶ δι' αὐτὸ μὴ δι' ἄλλο τὸ φιλεῖ  
σθαι καὶ φιλεῖν;

Oder aus dem Grund, den der Philosoph Aristoteles erzählt? Diese berühmte Tat, die man an vielen Orten stattfinden läßt, wurde anscheinend von den Trojanerinnen gewagt, und zwar nahe der Küste Italiens. Als die Männer nach der Landung von Bord gegangen waren, zündeten sie die Schiffe an, weil sie ein für allemal der Irrfahrt auf dem Meer ein Ende setzen wollten. Aus Angst vor ihren Männern begrüßten sie die Verwandten und Angehörigen, denen sie begegneten, durch einen Mundkuß und eine Umarmung. Als der Ärger der Männer nachgelassen hatte und sie sich versöhnt hatten, behielten sie [= die Frauen] dieses Zeichen der liebevollen Zuneigung zu ihnen bei.

Oder wurde dieses Privileg den Frauen eher darum gegeben, um ihnen zugleich Ehre und Macht zu verschaffen, wenn offenbar wurde, daß sie viele und vornehme Verwandte und Angehörige hatten?

Oder ging die Zuneigung nur bis zum Kuß, weil es nicht erlaubt war, Verwandte zu heiraten, und blieb dieser das einzige Zeichen der gemeinsamen Verwandtschaft? Denn früher heirateten sie die Blutsverwandten nicht, so wie man noch heute seine Tanten und Schwestern nicht heiratet. Erst viel später erlaubten sie das Zusammenleben mit den Kusinen, und zwar aus diesem Grund: einem Mann ohne Reichtum, aber sonst ehrsam, der im Vergleich mit gleich welchem Politiker dem Volk gefiel, wurde nachgesagt, daß er als Frau eine Kusine mit Erbe habe und daß er durch sie reich geworden sei. Als er aus diesem Grund angeklagt wurde, erlaubte das Volk nicht, daß sein Prozeß geführt werde, sondern hob die Klage auf und verordnete, daß die Heirat mit Verwandten bis zu den Kusinen jedermann erlaubt

sei, daß sie mit näheren Verwandten aber verboten sei.

7. Warum ist es dem Mann verboten, eine Schenkung von seiner Frau anzunehmen, und für eine Frau von ihrem Mann?

Ist es, weil die Schenkungen von Frauen und Männern verdächtig sind, wie in Solons Gesetz, demzufolge die Schenkungen der Verstorbenen gültig sind, außer wenn sie unter dem Druck der Not oder der Überredung durch eine Frau gemacht wurden, wobei er die Not als einen Zwang, die Lust als einen Zustand der Verwirrung ausschloß?

Oder haben sie gedacht, daß die Schenkungen das wertloseste Zeichen der Zuneigung seien (denn auch Fremde und Leute, die keine Zuneigung zueinander haben, geben einander Geschenke), und haben sie diese Art von Gefälligkeit aus dem Ehebund entfernt, damit die gegenseitige Zuneigung selbstlos, freiwillig, für sich selbst und aus keinem anderen Grund bestehe?